



Baiersdorf, 07. Juli 2018

Union der Vertriebenen: *Was bedeutet „Heimat“ für Sie persönlich?*

Sylvia Stierstorfer: Heimat ist für jeden Menschen ein ganz besonderer Ort. Es ist der Ort, wo man groß geworden ist und seine Kindheit und Jugend verbracht hat. Häufig sind es gerade die Kleinigkeiten, die sich eingepägt haben, Gewohnheiten, Erinnerungen und Erfahrungen, die einem das Gefühl von Heimat vermitteln. Heimat ist ein Ort, der einem vertraut ist und den man mit ganz persönlichen Erlebnissen verbindet. Dabei weiß man die Heimat meist erst dann richtig zu schätzen, wenn man einige Zeit weg gewesen ist und wieder zurückkehrt. Das Wichtigste an Heimat sind dabei aber nicht Bilder, die man sich eingepägt hat, sondern die Menschen, die man mit ihr verbindet.

Meine Heimat ist die Oberpfalz. Meine Wurzeln aber liegen zu einem Teil im Sudetenland, genauer gesagt in Blatnitz im Landkreis Mies. Gerade in meiner Kindheit habe ich häufig gespürt, wie sehr meine Familie die alte Heimat geliebt und vermisst hat. Das hat sich mir eingepägt, und es kann kaum einen schmerzlicheren Einschnitt im Leben eines Menschen geben, als die Heimat verlassen und nicht mehr in sie zurückkehren zu können. Es ist, wie wenn man einen Teil von sich selbst aufgeben müsste. Umso beeindruckender finde ich, dass die Heimatvertriebenen schon Anfang der fünfziger Jahre in ihrer Charta auf Rache und eine gewaltsame Wiedergewinnung ihrer alten Heimat verzichtet und damit die Versöhnung eingeleitet haben.

UdV: *Was ist – über 70 Jahre nach der Vertreibung – für die Heimatvertriebenen der Erlebnisgeneration „Heimat“?*

Stierstorfer: Die Heimat ist der Ort, an dem die Vertriebenen der Erlebnisgeneration ihre Kindheit oder Jugend verbracht haben – und den sie gegen ihren Willen aufgeben mussten. Oft war die Vertreibung mit traumatischen Erfahrungen verbunden und viele Vertriebene leiden noch heute darunter, was sie damals erleben mussten. Als sie dann in Bayern angekommen waren, durften sie ihre alte Heimat oft viele Jahre lange nicht wiedersehen und haben sie dann, als das wieder möglich war, zu Zeiten der kommunistischen Gewaltherrschaft und Misswirtschaft, kaum mehr wiedererkannt.

Heute hat sich das für viele Angehörige der Erlebnisgeneration wieder zum Positiven gewandelt: Mittlerweile können sie in einem grenzenlosen Europa jederzeit und ohne Schikane in ihre alte Heimat fahren. Ihre alte Heimat gehört, mit wenigen Ausnahmen, genauso zur EU wie ihre neue Heimat in Bayern. Und die Menschen, die heute dort leben, stehen den Vertriebenen weitaus offener gegenüber als das früher der Fall war. Gerade jüngere Tschechen, Polen oder Rumänen interessieren sich heute für das kulturelle und geschichtliche Erbe, das die Deutschen in ihrer Heimat hinterlassen haben. Das verbindet Alt und Jung, Deutsche und ihre Nachbarn.

UdV: *Welche Beziehung haben nachgeborene Generationen von Heimatvertriebenen zur Heimat ihrer Vorfahren?*

Stierstorfer: Das ist ganz unterschiedlich. In manchen Familien wurde die Liebe zur Heimat gepflegt, und die Eltern und Großeltern haben den Kindern viel darüber berichtet, haben ihnen Lieder und Tänze beigebracht, und sind mit ihnen auch dorthin gefahren. Dabei haben gerade auch die Vertriebenenverbände viel dazu beigetragen, das Interesse der Nachgeborenen an der Wurzeln der eigenen Familie zu wecken. Bei anderen Familien war das anders. Manchmal waren es Traumata der Vertriebenenengeneration, in anderen Fällen auch schlicht das Desinteresse der Kinder und Enkel, die dazu geführt haben, dass keine engere Bindung zur alten Heimat entstanden ist. Dabei ist es heute, in Zeiten offener Grenzen und immer engerer Beziehungen leichter denn je, auf die Suche nach den eigenen Wurzeln zu gehen und zu einer echten Verständigung zwischen den Völkern im gemeinsamen Haus Europa beizutragen.

UdV: *Wie haben sich Heimat und Kultur für die Alteingesessenen in Bayern und Franken durch die Zuwanderung und Aktivität der vielen Heimatvertriebenen in den letzten Jahrzehnten verändert?*

Stierstorfer: Die Heimatvertriebenen haben Bayern sehr bereichert. Sie haben geholfen, Bayern wieder aufzubauen und strukturschwächeren Gebieten durch ihr Know-how und ihren Unternehmergeist wichtige Impulse gegeben. Damit haben sie den Wohlstand der gesamten Gesellschaft gemehrt. In vielen Regionen haben sie Verkrustungen aufgebrochen und so zu einer Modernisierung der Gesellschaft beigetragen. Man denke nur an die zahlreichen Mischehen zwischen Einheimischen und Vertriebenen, die häufig auch Mischehen zwischen Katholiken und Protestanten waren. Die Durchmischung der Bevölkerung hat auch viel für die christliche Ökumene in Bayern bewirkt.

Dabei standen nicht wenige Einheimische den Vertriebenen zunächst eher skeptisch gegenüber – und das nicht nur, wenn sie einer anderen Konfession angehörten. Aber sie haben bald gespürt, dass die Kultur der Heimatvertriebenen ihrer eigenen gar nicht so fremd war, dass ihre Bräuche, Traditionen und Dialekte vielleicht etwas anders, aber nicht grundsätzlich verschieden zu den eigenen sind. Außerdem haben viele Bayern, Schwaben und Franken angesichts des Schicksals der Vertriebenen noch mehr empfunden, was Heimat eigentlich bedeutet. Das hat nicht nur die Liebe zu Bayern, sondern auch das Bewusstsein der eigenen Identität gestärkt.

UdV: *Wie haben sich Heimat und Kultur in den Vertreibungsgebieten in den vergangenen 70 Jahren entwickelt?*

Stierstorfer: Hier muss man zwei Phasen unterscheiden: In den gut vierzig Jahren nach der Vertreibung, in Zeiten der kommunistischen Diktatur, waren die Vertreibungsgebiete ein düsterer Ort. Man ließ sie wirtschaftlich verkommen, mancherorts wurden auch Menschen gegen ihren Willen in den früher deutschen Gebieten angesiedelt. Die kommunistischen Herrscher versuchten alles, um jede Erinnerung an die deutsche Vergangenheit

dieser Gebiete zu tilgen und schürten bei den „Neubürgern“ große Angst vor einer Rückkehr der Deutschen, und dass sie dann alles verlieren würden.

Trotzdem haben viele der Neubürger in diesen bleiern Jahren Heimatgefühle entwickelt. Mit der Wende, der Grenzöffnung und schließlich dem Beitritt der Länder Ostmittel- und Südosteuropas hat sich dann sehr vieles zum Positiven gewandelt. Erst kam es zum wirtschaftlichen Austausch und dann immer stärker auch zu Begegnungen zwischen den Menschen und zu einer kulturellen Annäherung. Heute sind viele Menschen in den Vertreibungsgebieten stolz auf das deutsche Kulturerbe und sehen in der deutschen Vergangenheit ihrer Heimat keine Gefahr mehr, sondern eine Brücke zur Verständigung und Zusammenarbeit in einem geeinten Europa.

UdV: *Inwieweit kann Europa „Heimat“ sein?*

Stierstorfer: Europa ist eine Gemeinschaft freier Völker, die durch gemeinsame Werte, ihre Geschichte und Kultur miteinander verbunden sind. Dabei hat jedes dieser Völker die Freiheit und das gute Recht, seine eigene Identität bewahren. Gerade diese Vielfalt macht Europa aus, und es ist ein Unding, alles vereinheitlichen zu wollen. Europa ist eine Gemeinschaft, in der die Menschen in ihrem Land und in ihrer Region verwurzelt, zugleich aber auch offen und tolerant anderen gegenüber sind. Die Menschen wollen ein geeintes Europas und deshalb kann es ihnen auch Heimat sein. Was sie dagegen nicht wollen, ist Vereinheitlichung um jeden Preis, ein Europa vorgeblich weltoffener Eliten, in der Volk, Sprache, Kultur und Region keine Bedeutung mehr haben sollen und Heimat als etwas Altmodisches gilt. Wer Europa an den Menschen vorbei und gegen ihren Willen bauen will, wird das Projekt Europa zerstören.